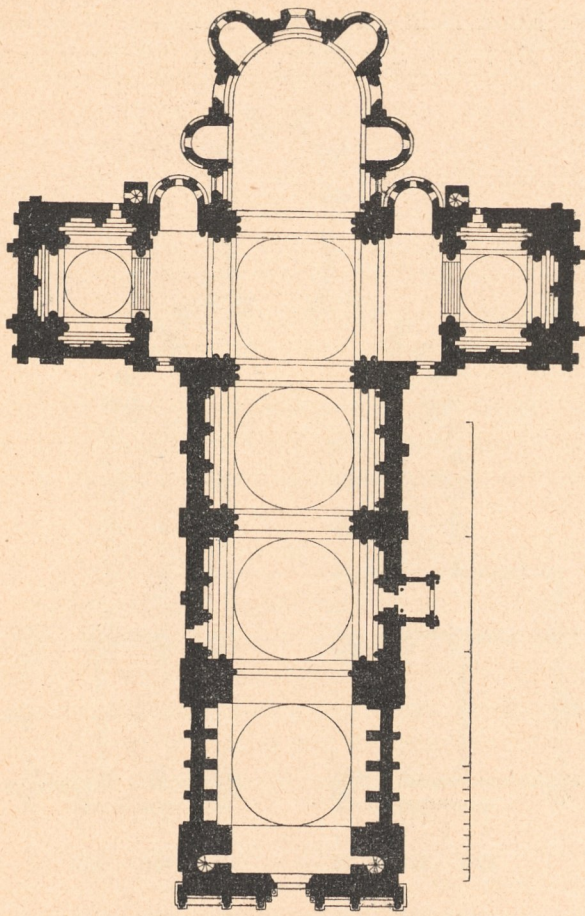


Tafel 2 giebt den Blick in den vierten Kuppelraum (von Westen), an den sich der Chor anreihet. Dieser ist im Grundriss als stark gestelzter Halbkreis angelegt, wird überdeckt von einer Halbkuppel, die sich tonnenartig nach Westen verlängert. Drei Seitenabsiden umgeben den Chor. Weiter blickt man auf Tafel 2 in den nördlichen Querschiffzweig, den, gleich dem südlichen, wieder eine Kuppel bedeckt. Die Formen der Kapitäle sind hier andere, wie im Mittelschiff. Das Figürliche tritt entschieden in den Vordergrund.



Tafel 2 giebt die nördliche Seitenansicht und das nördliche Querschiff. Die Kuppel über der Vierung wurde 1634 und dann wieder durch Abadie verändert, der mehr Fenster in die Trommel brach, um der Kirche mehr Licht zuzuführen. Dagegen ist der Turm zwar sorgfältig erneuert, doch in allen Teilen der alte. Er ist der einzige von den vier Türmen der Kirche, der die Zerstörungen in den Religionskriegen 1562 und 1568 überdauerte. Die grossartige Schlichtheit seines Aufbaues in sechs Geschossen über dem Hauptgesimse der Schiffe, die Ruhe und Kraft der Massen macht ihn zu einem Hauptwerk der romanischen Kunst in Frankreich.

Die kostbar reiche Schauseite der Kirche wetteifert mit jener von Poitiers in der Fülle von Schmuck.

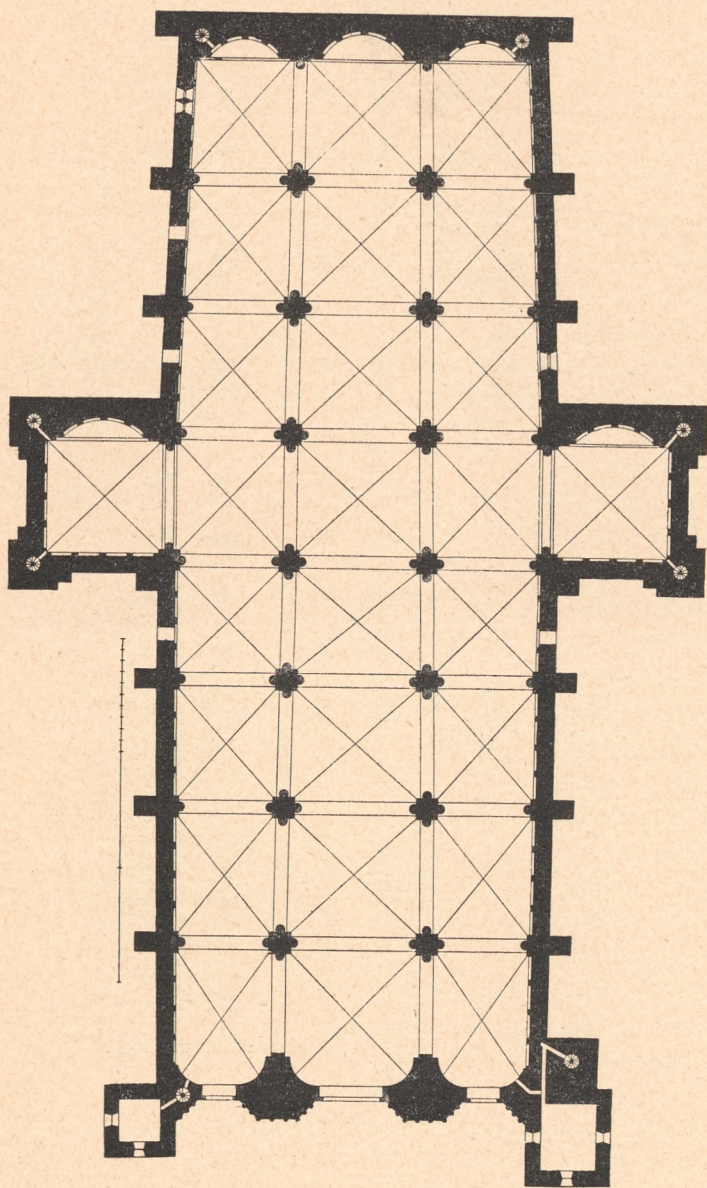
#### Tafel 101. Poitiers, Sainte-Radegonde.

Die heilige Radegunde, Gemahlin Lothars I., baute die erste Kirche 580; diese wurde jedoch 1083 durch Brand zerstört und wie es scheint erst während des 12. Jahrhunderts wieder aufgebaut.

Es zeigt sich das Querschiff als eine bemerkenswerte Fortentwicklung jenes der Kathedrale zu Angoulême. Die Formen sind leichter, zierlicher geworden, der Aufbau ist schlanker, die Kuppelgewölbe ersetzen achtteilige Rippengewölbe von sorgfältiger Ausbildung.

#### Tafel 28 und 82. Poitiers, Cathédrale Saint-Pierre.

Unter den Eindrücken, die ich von Innenräumen in Frankreich erhielt, ist jener, den unsre Tafel darstellt, wohl einer der gewaltigsten gewesen: Die riesige dreischiffige Halle ist von unvergleichlicher Raumschönheit.



Der Grundriss ist der denkbar einfachste. Drei Schiffe zu je acht Jochen. Die Seitenschiffe haben durchweg etwa  $8\frac{3}{4}$ — $9\frac{3}{4}$  m Spannweite, das Mittelschiff am Westende 12 m, am Ostende 10 m. Es verjüngt sich also perspektivisch nach Osten, während die Seitenschiffe sich in der Mitte um fast 1 m verbreitern. Die lichte Weite des Baues misst im Westen 31, in der Mitte 32,5 und am Ostende etwa 29,3 m. Statt eines Chores finden sich in der Westwand nur drei Flachnischen, die im 18. Jahrhundert architektonisch ausgestattet wurden. Ein eigentliches Querschiff fehlt, doch setzen sich an das vierte Joch, von Osten gezählt, je zwei Kapellen an, die,

wie jene zu Angoulême, je die Form eines Gewölbefeldes und dazu wieder jene flache Ostnische haben. Unsre Tafel giebt den Anblick beim Eintritt durch das nördliche Seitenthor, also zunächst in das Joch, an das diese Seitenkapellen anstossen. Dies Joch ist auch durch die Höherführung des Gewölbes ausgezeichnet, indem die Eckdinsten über die sonstige Kämpferhöhe emporragen. Das ist eine Andeutung der Vierung, die freilich nicht zu klarer Wirkung kommt. Nur der aufmerksame Fachmann wird sie bemerken.

Die Kirche wurde 1052 begonnen, aber so, wie sie heute steht, wohl erst seit 1160 aufgeführt. Dafür spricht die Kraft, aber auch schon die Kühnheit der Konstruktion, das völlige Vertrauen auf die Wirkung der Raumschönheit. Schmuck ist fast ganz vermieden. Nur die Blendarkaden unter den Fenstern der Seitenwände sind von dekorativem Wert, wengleich auch sie sich auf streng architektonische Formen beschränken.

Der Vergleich mit Saint-Radegonde ist sehr lehrreich. Es würde der Einblick in ein Seitenschiff von Saint-Pierre keine wesentlich andern Gestaltungen darbieten, wie auf Tafel 101 sichtbar. Dieselbe Behandlung der Wand, der Gewölbe, der Belichtung. Saint-Pierre ist eben nur eine Verdreifachung des Systems der alten Saalkirchen. Aber gerade in der Schlichtheit der Lösung liegt ihr Reiz und die Grösse des hier sich aussprechenden schöpferischen Gedankens.

Die Gotik führte diesen in Frankreich nicht weiter. Die Halle fand zunächst in den Küstenländern der Nord- und Ostsee ihre reichste Fortentwicklung.

\* \* \*

Von hohem künstlerischen Wert und besonderem Ernst in der Durchbildung sind die **normannischen Kirchen**. In ihnen spricht sich von vornherein ein starker Sinn für die Höhenentfaltung aus, ganz im Gegensatz zum Süden. Die Normandie und die anstossenden Lande sind daher in Frankreich die eigentliche Heimat der Türme. Doch äussert sich der gleiche Gedanke auch im übrigen Bauwesen.

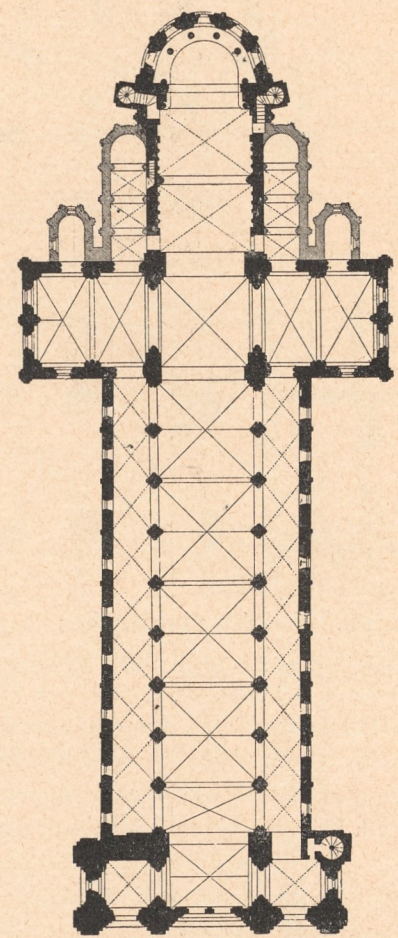
#### Tafel 79 und 176. Caen, Sainte-Trinité (Abbaye-aux-Dames).

Die Abbaye-aux-Dames, wie die Kirche im Volksmund heisst, hat noch strenge romanische Formen. Tafel 176 stellt die Anordnung des Langhauses dar. Umgestaltungen haben hier zu verschiedenen Zeiten stattgefunden.

Der Querschnitt der Kirche ist beachtenswert. Die Pfeiler des Langhauses sind gleichwertig. Es legt sich eine Halbsäule innen gegen das Hauptschiff an diese, auf der die Gurtrippe des Gewölbes aufruht. Unverkennbar war das Seitenschiff von Haus aus für Wölbung angelegt. Diese ist noch rippenlos im Kreuzgewölbe ausgeführt. Das Dach der Seitenschiffe ist, wie Tafel 79 ausweist, ziemlich flach. Nach innen macht es sich durch eine Reihe Blendbögen bemerkbar. Der Umgang aber, der in späteren Bauten sich hinter diesen Blendbögen hinzieht, ist hier in die Obergaden verlegt. Es wurden kurze Säulen aufgestellt und über diesen den Fenstern durch gestelzte Bogen Raum geschaffen.

Hier findet sich unverkennbar ein Zwiespalt. Nach dem Querschnitt der Pfeiler unten, nach der Anlage der Seitenansicht von aussen erwartet man eine ruhige Folge gleicher Joche. Der Obergaden hat je ein System von drei Fenstern. Jener gestelzte Bogen deckt die beiden äusseren zu; sie mussten vermauert werden. Der Vorgang ist also wohl zweifellos so zu erklären, dass ursprünglich das Mittelschiff flach gedeckt werden sollte, und dass erst nach Aufführung der Obergadenmauer der Plan der Einwölbung im sechsteiligen Rippengewölbe zur Reife und zur Durchführung kam. Es ist dies ein Vorgang, der in der Normandie und in England in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts vielfach beobachtet werden kann. Hier lässt er sich zeitlich etwas näher feststellen. Die Kirche wurde 1062 gegründet. Die Stifterin ist Mathilde von Flandern. Das Vorbild ist dort zu suchen, woher diese Fürstin kam: an der Kathedrale von Doornijk. Der Meister in Caen verzichtete auf die in Doornijk noch vorhandene nutzlose Empore. Er strich einfach das ganze Untergeschoss weg und begnügte sich mit dem Oberteil der Kirche.

Der Bau wurde seit 1854 von **V. Ruprich-Robert** erneuert.



#### Tafel 156. Caen, Saint-Étienne (Abbaye-aux-Hommes).

Zwei Jahre nach der Gründung von Saint-Trinité 1064 erfolgte die von Saint-Étienne, der Abbaye-aux-hommes. Der Mut war gewachsen. Man nahm den Querschnitt von Doornijk in vollem Umfange auf. Die Emporen erscheinen in starker Entwicklung, der Obergaden ist ungefähr der gleiche, auch hier erfolgte erst nachträglich die Einwölbung.

Das einmal gewählte System behielt auch der Architekt bei, der im 13. Jahrhundert den Chor ausführte. Tafel 156 giebt den Einblick in den südlichen Umgang und den Kapellenkranz und Durchblicke in das Chorumgang. Man erkennt in letzterem noch die Empore, die über dem Umgang sich